

kannt ist, tatsächlich im Vatikan befinden, will der Staat Israel ihn käuflich erwerben. In der Bibliothek des Vatikans befinden sich auch Jahrhunderte alte Talmud-Schriften und Torarollen sowie seltene Manuskripte und Faksimile (vgl. FrRu 4[1997]317).

Die israelische Regierung hat den 27. Januar 2004 zum „**Tag des Kampfes des Staates Israel gegen Antisemitismus**“ erklärt. Damit soll das Bewußtsein der israelischen Öffentlichkeit für die erzieherische Aufklärung über Antisemitismus geschärft und die Solidarität mit dem Judentum in der Welt gestärkt werden. Der Tag gegen Antisemitismus soll auch in den kommenden Jahren stattfinden, allerdings wurde noch nicht entschieden, auf welches Datum des jüdischen Kalenders der Aktionstag festgelegt wird.

Vom 8. bis 11. August 2004 werden Lehrer und Erzieher zu einer **Konferenz zum Thema Teaching the Holocaust to Future Generations** von der *Yad Vashem International School for Holocaust Studies* u. a. nach Jerusalem eingeladen. Die Konferenz findet im Rahmen der Fünfzig-Jahr-Feier der „Yad Vashem Holocaust Martyrs and Heroes Remembrance Authority“ (www.yadvashem.org) in Jerusalem statt. Das Programm gibt mit Vorträgen über verschiedene pädagogische Ansätze und praxisbezogene Workshops Hilfestellungen zum Thema Schoa-Unterricht an Schulen und dessen Herausforderungen im 21. Jahrhundert. Daneben werden geführte Rundgänge durch die Jerusalemer Innenstadt und deren Museen angeboten, darunter das Holocaust History Museum, das offiziell erst im September 2004 eröffnet werden soll.

Leser-Echo

Prof. Dr. Herbert Rosenkranz, Jerusalem, schreibt in Reaktion auf den Beitrag von Thomas Seiterich-Kreuzkamp über „Erwin Dold als Lebensretter“, FrRu 10(2003)119-123:

Mit Erschütterung las ich den Artikel „Ich wollte, daß sie leben“. Er ist ein Beweis, daß für einen glaubensstarken Menschen selbst unter dem Naziterror das Unmögliche möglich war. Es ist gut, daß Buchenbach den ehemaligen Kommandanten eines Nebenlagers von KZ Dautmergen zum Ehrenbürger ernannte, aber nicht genug. Könnten nicht zwei dank ihm überlebende jüdische Zeugen eruiert werden, damit ihm von Yad Vashem die wohlverdiente Ehrung eines „Gerechten unter den Völkern“ verliehen werde? Sein Wagnis ist leuchtend genug.

Gertrud Althoff, Rheine, zum Bericht über die Sommerveranstaltung „Gott in Beziehung“ der Bischöflichen Akademie Aachen, FrRu 11(2004)69-71:

Für Ihre Berichterstattung danke ich Ihnen. Ich fand die Ausführungen sehr interessant und freue mich, eine Zusammenfassung zu haben. Allerdings, soweit ich mich erinnere, waren alle Protestler sehr katholisch. Wir wollten auch eigentlich nicht die Aufhebung der Trinitätslehre, sondern eine sprachlich korrektere Ausdrucksweise. Sowohl der ursprüngliche Rechtsbegriff des „Sohnes“ wie der Ausdruck „persona“

haben heute eine völlig andere Bedeutung und führen zu einem Auseinanderfallen der Dreifaltigkeit in drei Individuen, was noch verstärkt wird durch die wachsende Vorliebe, Gebete an den Sohn als an Gott zu adressieren.

Hans Arens, Kamp-Lintfort, ein Teilnehmer der Sommerveranstaltung „Gott in Beziehung“, kommentiert die Beiträge „Juden und Christen beten den Einen Gott an“ und „Psalmen beten – ohne Verchristlichung“, FrRu 11(2004)2-9; 9-14:

Ist es nicht gewissermaßen unredlich, wenn wir scheinbar gutgläubig-unbefangen jüdische Gottesbegriffe dem Judentum entleihen, ihnen eifrig zustimmen, um ihnen dann einen spezifisch christlichen, dem Judentum konträren Sinn, zu unterschieben? Ist es nicht so etwas wie „Falschmünzerei“, wenn Christen vom Einen Gott wie Juden sprechen, aber dann flugs ihn a priori als Trinität gemäß den tradierten Dogmen gewollt oder ungewollt denken, womit sie zumindest latent den Polytheismus tangieren? In keiner der aufgezählten zehn Ausfaltungen, in denen das Judentum Gott erkennt und verehrt, verselbständigt und personifiziert sich auch nur eine von ihnen zur Gottheit. Gottes Geist, der Juden und Christen gleich teuer ist, spaltet sich im herkömmlichen christlichen Glaubensverständnis zu einer eigenen Gottheit von Gott ab, ob man es nun wahrhaben will oder nicht. Das göttliche Wort, das wiederum Juden und Christen gleichermaßen hochhalten, erhebt Jesus im Christentum gemeinhin selber zum Gott, statt in ihm Träger und Vergewärtigter des Wortes Gottes zu sehen. Würden wir ihn tatsächlich im letzteren Sinne deuten, wie Sie es auch zum Johannesprolog mit Schekhina anklingen lassen, könnten Juden den vertrauten Begriff den Christen als Sondergut zugestehen, in Jesus eine besonders dichte, für sie unüberbietbare Einwohnung Gottes wahrzunehmen, womit die dogmatische Definition von Jesus als „wahrem Gott“ eliminiert wäre. Dem jüdischerseits berechtigten Polytheismusverdacht wäre damit auch der Boden entzogen.

Da man aber christlicherseits weit von dieser Interpretation entfernt ist, bewundere ich die große Toleranz der Verfasser von Dabru Emet, die den Christen konzедieren, in ihrem (trinitarischen und Inkarnations-)Glauben ebenfalls den Einen Gott (der Juden) anzubeten. Ich halte den Schituff-Vorbehalt (vgl. J. J. Petuchowski/C. Thoma, „Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung“, *Schituff*: Verbindung, Vermischung), der das jüdische Volk verpflichtet, die Verdunkelung des „sinaitischen Monotheismus“ abzuwehren, angesichts des nach wie vor praktizierten Inkarnations- und Trinitätsglaubens, der auch nach meiner Meinung eine „Verdunkelung“ des Sinai-Monotheismus bei den Christen fordert, weiterhin für so lange berechtigt, wie hier christlicherseits kein Umdenken im obigen Verständnis erfolgt.

Bertold Klappert stellt fest, daß Christen nicht auf die neutestamentlichen Bezeugungen der Trinität verzichten können, auch nicht mit Rücksicht auf die Juden verzichten müssen, da hier Gottes Selbstmitteilungsweisen in Jesus und (in) Gottes Geist dazu angetan sind, den Einen und Einzigen Gott Israels ungeschmälert zu verherrlichen. Zum anderen stellt er fest, daß das NT nicht gegen das 1. Gebot verstößt und Jesus nicht „vergottet“, daß dies aber eindeutig die trinitarische calcedonensische Formel tut, weil sie dem Sohn und dem Hl. Geist dieselbe Doxologie zuteil werden läßt wie

dem Vater. Sie haben durchaus recht, Johannes dachte nicht im Traum daran, den Monotheismus preiszugeben. Zur Klarstellung möchte ich noch bemerken, daß das „Wort im Anfang“ m. E. keineswegs die Präexistenz Jesu begründet. Erst mit dem Christuserignis wurde Gottes Wort in Jesus präsent. Das schließt nicht aus, daß Jesus in der Intention Gottes bei der Schöpfung gegenwärtig war.

Die Forderung von Helmut Zwanger in „*Psalmen beten – ohne Verchristlichung*“, auf die trinitarische Formel zu verzichten und sie durch einen alttestamentlichen Lobpreis Gottes zu ersetzen, war für mich eine wohlthuender Konsequenz.

Hans Gaus, Besigheim, zu „*Psalmen beten – ohne Verchristlichung*“, *FrRu 11(2004)9-14*:

Auch mehrere Tage nach der Lektüre des Textes bin ich enttäuscht, daß der Freiburger Rundbrief derart törichte Gedanken veröffentlicht. Wie will dieser Pfarrer predigen, wenn er sich die christliche Aneignung des AT verbietet. Ich glaube nicht, daß sich dieser *FrRu* auf Gertrud Luckners Erbe und Auftrag berufen kann.

Rudolf Weckerling, Berlin, zu Emil L. Fackenheim, *FrRu 11(2004)38-41,75-76*:

Zu den Werken von Emil L. Fackenheim ist hinzuweisen auf sein Buch „*Was ist Judentum? Eine Deutung für die Gegenwart*“. Mit 4 Ansprachen an Auditorien in Deutschland, Institut Kirche und Judentum, Berlin 1999.

Heinz-Jürgen Vogels äußert sich zur Besprechung des Buches „*Wo war Gott?*“ von Arthur Katz, *FrRu 11(2004)61-62*:

Ihre Besprechung hat in mir zwiespältige Gedanken ausgelöst, ob man es wohl so einseitig negativ beurteilen muß. Es ist doch auch ein Ereignis, daß ein Jude – und nur ein solcher kann das heute! – die mögliche Mitschuld der Autoritäten zur Zeit Jesu am Tod Jesu anspricht. Sicher haben wir seit dem II. Vatikanum und *Nostra aetate* alle endlich als Christen uns dazu bekannt, daß alle Menschen wegen ihrer Sünden am Tod Jesu schuldig sind. Aber daß sich die damaligen Juden (noch) nicht zu ihrem Messias bekannt haben, ist davon unabhängig auch wahr. Und wenn nach Paulus (Röm 11,15) „ihre Annahme nichts anderes bedeutet als Leben aus den Toten“, dann ist es doch m. E. ein weltgeschichtliches Ereignis, wenn einige der heute in Israel lebenden Juden in dieser Weise sich kompromißlos und ohne Rücksicht auf die Folgen zu ihrem Messias bekennen. Das ist m. E. der auch zu berücksichtigende positive Aspekt. Muß A. Katz die ganze Diskussion im Christentum seit Vat. II kennen? Kann man ihm verübeln, daß er sie nicht berücksichtigt? Kann man ihn nicht einladen, etwas weniger scharf mit seinen eigenen Glaubensbrüdern ins Gericht zu gehen, wie wir das heute auch tun? Hinzu kommt, daß nach unserer neueren Erkenntnis die „*pôrôsis*“, die Verhärtung oder Verstockung im Röm 11,25, die über einen Teil von Israel gekommen ist, „keine moraltheologische Kategorie ist“ (155) und der „*Rettung ganz Israels*“ vorausgeht.